

## DIALOG MIT DEN RELIGIONEN ASIENS ZWEI ALTERSWERKE\*

von Hans Waldenfels

1959 veröffentlichte HEINRICH DUMOULIN in der Sammlung Dalp sein inzwischen lange vergriffenes Standardwerk *Zen – Geschichte und Gestalt*. 27 Jahre später liegt das Werk mit dem neuen Titel *Geschichte des Zen-Buddhismus* zweibändig und völlig überarbeitet als reifes Alterswerk des bedeutenden Forschers der Zen-Geschichte vor. Es beweist, wie stark die Forschung im japanischen und auch im amerikanischen Raum in den vergangenen 25 Jahren vorangeschritten ist. DUMOULIN selbst sieht in diesem neuen Werk eine zweite Phase eingeleitet, die die erste Phase, die der Vermittlung allgemeiner Kenntnisse diene, ablöst und die Kenntnis der Zengeschichte durch die Einarbeitung neuerer religionswissenschaftlicher, philosophischer und kulturgeschichtlicher Literatur vertieft. Bedeutsam ist für diese Phase auch die vertiefte sprachliche Befassung mit Zen, zumal die Sprache trotz allem für den Außenstehenden einer der wichtigsten Wege bleibt, um der inneren Kraft des Zen näherzukommen. In diesem Zusammenhang ist auch die Frage nach einer metapysischen Deutung des Zen und dessen Zuordnung zur Mystik zu prüfen. In beiden Punkten neigt DUMOULIN heute nicht zuletzt unter dem Einfluß SUZUKIS zu größerer Zurückhaltung, so daß der deskriptive Charakter noch stärker als in seinem früheren Werk in Erscheinung tritt. *Band 1* ist den Entwicklungen des meditativen Buddhismus in Indien und China, *Band 2* Japan gewidmet. *Teil 1* kann als eine Kurzgeschichte des Buddhismus unter besonderer Berücksichtigung des Meditativen angesprochen werden. Shākyamuni, der Erleuchtete, scheint auf in seinem Erleuchtungserlebnis; die yogischen Wurzeln des Zen werden entfaltet, die Grundlinien des Mahāyāna-Buddhismus gezeichnet, die wichtigsten, im Zen-Buddhismus wirksamen Sutren vorgestellt. *Teil 2* erschließt Entstehung und Blüte des Zen in China. Am Anfang steht seine Ortung im Gesamtrahmen der chinesischen Rezeption des Buddhismus. Sodann wird die chinesische Geschichte nachgezeichnet, angefangen von der Gestalt des Bodhidharma aus dem 6. Jahrhundert, seiner Geschichte und Legende, fortgeführt in der Trennung von Nord- und Südschule, sodann die Ereignisse um den 6. Patriarchen Hui-neng (638-713) und sein Sutra, die Zen-Bewegung nach Hui-neng. Ein eigenes neues Kapitel ist Lin-chi gewidmet, bevor die Besonderheiten der sog. „Fünf Häuser“, fünf bedeutsame Familientraditionen der T'ang-Zeit, zur Sprache kommen. Der 1. Band endet mit zwei Kapiteln über die Ausreifung, die das chinesische Zen in der Sung-Zeit erfährt, zumal die Kōan-Übung und -Sammlungen, sodann über Entfaltungen des Zen in Kultur und Gesellschaft, zumal auch in der Kunst. Die Benutzung dieses Bandes wie auch des zweiten wird nicht zuletzt durch einen sorgfältig gearbeiteten Registerteil, der Zeit- und Traditionstabellen, eine Schriftzeichenliste für die chinesischen und japanischen Namen und Begriffe sowie Sach- und Namensregister enthält.

Gegenüber dem früheren Buch ist nun auch quantitativ die größte Beachtung dem japanischen Zen-Buddhismus geschenkt. *Teil 3*, der den 2. Band umfaßt, ist in drei Abschnitte aufgeteilt, die dem Zeitschema folgen: (1) Einpflanzung des Zen in Japan, (2) Ausbreitung und Wirkungen bis zum Ende des Mittelalters, (3) Zen-Bewegungen

\* HEINRICH DUMOULIN, *Geschichte des Zen-Buddhismus*. Bd. I: Indien und China, XV + 382 S.; Bd. II: Japan, X + 522 S. Francke/Bern-München 1985; 1986.

CYRILL VON KORVIN-KRASINSKI, *Trina Mundi Machina. Die Signatur des alten Eurasien*. Ausgewählte Schriften. Grünewald/Mainz 1986; 461 S.

während der Neuzeit. Zu (1) gehören die Gründung der Rinzai-Schule in Japan durch Eisai, sodann Leben und Werk Dögens und die Gründung der Sötö-Schule. Die zeitlebens spürbare Sympathie H. DUMOULINS für diese große Gestalt des mittelalterlichen japanischen Buddhismus kommt hier erneut voll zum Ausdruck. Stark erweitert gegenüber seiner früheren Ausarbeitung hat DUMOULIN, was er unter (2) über das späte Mittelalter ausführt. Dazu gehört nicht zuletzt die Ausfaltung der Zen-Übung in die Kultur und in die verschiedenen Künste, Architektur, Gartenkunst, Kalligraphie, Malerei, die Teekultur und andere „Wege“. Im Zusammenhang mit der Behandlung der Teekultur kommen erstmals die Berührungen des Christentums mit dem Zen zur Sprache. Ausführlicher, in der Ortung aber wesentlich zurückhaltender als in seinem ersten Buch behandelt Dumoulin das Thema Christentum zu Beginn des 3. Abschnitts, wo es um die Anfänge der Neuzeit geht. Die wichtigeren Themen unter (3) sind aber dann die Obaku-Schule, die Fortsetzungen in den beiden klassischen mittelalterlichen Zen-Schulen, im Rinzai und Sötö, dann aber vor allem Hakuin.

Die neue Zen-Geschichte Dumoulin's endet mit der Meiji-Zeit, am Anfang des 20. Jahrhunderts. Im Nachwort gibt der Autor selbst dafür eine Begründung, wenn er für die Behandlung des „Zen im 20. Jahrhundert“ eine grundlegende Änderung der Darstellungsweise fordert. In die durch die Kommunikation mit dem Westen geprägte Phase der Geschichte bringt Zen nach DUMOULIN zwei gegensätzliche Haltungen ein, „einerseits das konservative Festhalten am für wesentlich Erachteten, andererseits eine erstaunliche Offenheit für neue Impulse, Anstöße von außen, Richtungsveränderungen und Wenden“. Kontaktgebiete sind die moderne Psychologie, die Philosophie, vom Existentialismus an über Phänomenologie und Ontologie bis zu Sprachanalyse und Hermeneutik, Naturwissenschaften und Anthropologie. Nach DUMOULIN ist eine geschichtliche Zusammenschau dieser Zeit noch nicht möglich.

So bleiben am Ende Fragen, die der Autor selbst formuliert: „Wie weit kann diese Pluralität gehen, ohne daß das Zen sein eigentliches Wesen verliert? Oder auch: Kann dieses Zen noch als ‚buddhistisch‘ angesprochen werden? Und weiter: Ist es wünschenswert, daß das Zen im Rahmen des Buddhismus bleibt? Strebt es nach einer Universalität?“ (II. 379). Solche Fragen müßten in einem Essay „Zen im 20. Jahrhundert“ zur Sprache kommen. Ist es verwegen, HEINRICH DUMOULIN noch um einen solchen Essay zu bitten? Und könnte er dann nicht doch das Thema „Zen und Christentum“ – nicht zuletzt um des anderen großen Vermittlers des japanischen Zen, seines Mitbruders H. M. ENOMIYA-LASSALLE, willen – noch einmal zur Sprache bringen? Das Thema „Zen und Mystik“ ist auch dann noch auf der Tagesordnung, wenn sich herausstellen sollte, daß ihm mit gewissen neuscholastischen Unterscheidungen wie „natürliche“ und „übernatürliche Mystik“ nicht beizukommen ist. Gerade das wissenschaftliche Ethos DUMOULINS, der sich und sein persönliches Urteil immer wieder hinter die von ihm behandelte Sache zurücktreten läßt, gibt auch den Mut und das Vertrauen, ihn nach der faszinierenden Lektüre der Neuausgabe der Geschichte des Zen-Buddhismus erneut auch um seine persönliche Meinung zu Buddhismus und Christentum zu bitten. Die große Auseinandersetzung der religiösen Welten steht ja erst bevor. Ein Wort zu dieser Sache wäre aber zugleich der eigentliche Schlußpunkt auch zu dem vorliegenden Werk.

Gleichfalls das Werk eines Achtzigjährigen ist die Aufsatzsammlung des 1905 in Galizien geborenen Benediktinermönchs CYRILL VON KORVIN-KRASINSKI. Sein Leben ist geprägt von vielfältigen Studien und Erfahrungen. Zu den Studienfeldern gehören Philosophie und Musik, Medizin und Theologie. Die Studien haben ihn einmal quer durch Europa, zu den Universitäten von Krakau und Paris, Innsbruck, Rom und Mainz geführt, doch prägender noch wurde die Lehre der indisch-tibetischen Medizin und

Anthropologie bei Dr. med. VLADIMIR N. BÄDMAJEW, einem im ganzen sibirischen und mongolischen Osten bekannten Arzt des letzten zaristischen Hofes. 1937 trat KORVIN-KRASINSKI in die Abtei Maria Laach ein. Doch die großen Themen der tibetischen Medizin und Anthropologie, denen er sein erstes großes Werk, die „Tibetische Medizinphilosophie“ (1953), widmet, verknüpft mit der abendländischen Theologie, wie er sie vor allem in benediktinischer Tradition und Spiritualität erfuhr, haben ihn bis in sein hohes Alter begleitet.

Die umfangreiche Aufsatzsammlung – nach der inzwischen vergriffenen „Mikrokosmos und Makrokosmos in religionsgeschichtlicher Sicht“ (1960) die zweite – ist freilich keine leicht zugängliche Lektüre. Sie fällt vielmehr wie ein roher, unbearbeiteter Edelstein in unsere Hände. Dem Werk fehlt ungefähr alles, was dem unvorbereiteten Leser den Zugang erleichtern würde: eine das Werk erschließende Einleitung (die „Einführung“ leistet diese Aufgabe nicht), eine über die äußerliche Dreiteilung hinausführende inhaltliche Benennung der drei Teile, ein Namens- und Sachregister, zumindest eine Liste der ersten Erscheinungsorte der  $3 \times 7 = 21$  in diesem Band zusammengefaßten Beiträge. Wer sich von diesem Schock erholt und dann doch zur Lektüre des Bandes entschließt, findet sich freilich reichlich belohnt und weiß am Ende auch mit dem auf den ersten Blick eher abweisenden Titel des Werkes etwas anzufangen: Es geht in der Tat um die Signatur des alten Eurasien, die KORVIN-KRASINSKI gegen alle heute bestrittenen Dualismen im Zeichen von Triaden auslegt. Auf die trichotomisch-triadische Struktur von Welt und Mensch ist er in seinen vielfältigen religionsvergleichenden Studien immer wieder gestoßen. Und es bedrängt ihn ganz offensichtlich die Bemerkung seines mongolischen Meisters: „Eines ist merkwürdig, ihr christlichen Abendländer kennt einen *Dreieinigen* Gott, der Himmel, Erde und Meer geschaffen hat, aber eure Spekulation bedient sich weiter der alten nicht mehr ernstgenommenen dualistischen Schemen. Die alte *Dreiheit* bleibt euch fremd und verdächtig. Wir Asiaten dagegen kennen keinen dreipersönlichen Gott; das jedoch, was ihr Welt nennt und für uns den Makro- und Mikrokosmos darstellt, ist für uns ‚vertikal‘ wie ‚horizontal‘ *dreieitlich*. Paßt nun unsere asiatische triadische Spekulation nicht besser zu eurem Dreieinigen Gott und eurer Offenbarung als eure eigene zerstrittene Philosophie?“ (16). *Teil 1* sammelt sieben Beiträge zur indisch-tibetischen Biologie, Medizin und Medizinphilosophie. Dabei steht im Hintergrund auch immer wieder die Frage nach dem Anspruch „exakter Wissenschaftlichkeit“ im Westen und der tatsächlichen Einsicht in die Natur der Dinge in Asien, – zugespitzt in der letzten Frageformel: „Aberglaube im Westen – Wissenschaft im Osten?“ Dazwischen liegen Beiträge zur leiblich-geistigen Gesundheit nach dem trichotomischen Menschen- und Weltbild der tibetischen Anthropologie, zum Leben im Symbol, zur Symbolik der Tierkreiszeichen und deren Bezug zur asiatischen Medizin (wiederaufgenommen aus dem früheren Werk „Mikrokosmos und Makrokosmos“), eine Deutung der aristotelischen Kategorienlehre im Lichte der altasiatischen Seinsstufensymbolik.

Höchste Aktualität und Brisanz kommt dem *Teil 2* zu, in dem KORVIN-KRASINSKI wiederum in sieben Beiträgen die Rehabilitierung der Materie, damit aber zugleich des Femininen beschwört, – das jedoch nicht in rein spekulativer Weise, sondern im Blick auf eine Fülle weithin unbeachteter und vergessener religionswissenschaftlicher Evidenzen. Ausgehend von einem Beitrag zu Teilhard de Chardin – „Rehabilitation der Materie?“ –, heißt es dann ohne Fragezeichen: „Rehabilitation der Frau“, eine Frage, die er unter der Überschrift „Der Gott des Himmels und die ‚Ruah Gottes‘“ in Gott selbst hinein verfolgt und in den weiteren Kapiteln dieses Teils fortsetzt.

In *Teil 3* geht es schließlich um Fragen einer letztlich im Kult zentrierten „spirituellen“ Erfahrung, deren Mangel der Autor auf höchst klare und doch eigentümliche Weise auszuleuchten weiß. Im Mittelpunkt steht der große Beitrag zur Frage: „Warum

begehen wir Feste?<sup>4</sup>, wobei das „Be-gehen“ von KORVIN-KRASINSKI im wörtlichen Sinne genommen wird. Gerade hier zeigen die sprachkundlichen Beobachtungen erneut, wie sehr es gilt, den ganzen Menschen mikrokosmisch/makrokosmisch als Symbol zu begreifen, in dem sich Innen und Außen begegnen und die Herrlichkeit Gottes offenbart. Die letzten beiden Beiträge „Meditation, nicht Betrachtung“ und „Kosmozentrik – Anthropozentrik?“ stammen aus der Festschrift für P. ENOMIYA-LASSALLE bzw. der im Herder-Verlag veröffentlichten „Quaestio disputata 98“.

Beide Alterswerke, die *Geschichte des Zen-Buddhismus* von HEINRICH DUMOULIN wie *Trina Mundi Machina* von CYRILL VON KORVIN-KRASINSKI, stellen wichtige Bausteine für den beginnenden Religionsdialog mit Zentral- und Fernostasien dar. Zumal KORVIN-KRASINSKI aber weist in der Formel „Eurasien“ auf die mehr als geographische Verbindung zwischen Europa und Asien hin.